

Jürgen von Stackelberg, *Totengespräche. Von der schönen Helena bis zum Baron auf den Bäumen*,
Berlin 2010, ISBN 978-3-938944-48-6

© edition tranvia · Verlag Walter Frey, Postfach 150455, D-10666 Berlin, Tranvia@t-online.de, www.tranvia.de
Datenschutzerklärung: www.tranvia.de/datenschutz.htm

Jürgen von Stackelberg

Totengespräche

Von der schönen Helena
bis zum Baron auf den Bäumen

Abbildung auf der vorderen Umschlagseite:

Thomas Gainsborough, „Conversation in a Park“ (Ausschnitt)

(um 1746-1747, Musée du Louvre, 73 x 68 cm)

Der Autor:

Jürgen Freiherr von Stackelberg, geb. 1925, Studium in Freiburg, Paris und Pisa. Promotion 1952, Staatsexamen für das Höhere Lehramt 1954. Berufung auf einen Lehrstuhl für Romanische Philologie in Göttingen 1964. Dort Tätigkeit in Lehre und Forschung bis zur Emeritierung 1991. – Hauptarbeitsgebiet: die französische Literatur der frühen Neuzeit, Nebengebiete: Italienisch, Spanisch und frankophone Literaturen. Publikationen: ca. 40 Bücher, incl. Übersetzungen aus dem Französischen (La Rochefoucauld, La Fontaine, Montesquieu, Voltaire), dem Italienischen (Petrarca) und dem amerikanischen Spanisch (Neruda); ca. 180 Zeitschriftenartikel, Beiträge für Sammelbände und Lexika sowie ca. 40 Rezensionen und ebensoviele Feuilletonbeiträge für *Die Welt*, *FAZ* und *NZZ*. Ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Romanistenverbandes und der „Deutschen Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft“. Auszeichnungen: Chevalier des Arts et des Lettres und Officier des Palmes académiques. Jürgen von Stackelberg lebt in Göttingen.

Jürgen von Stackelberg, *Totengespräche. Von der schönen Helena bis zum Baron auf den Bäumen*,
Berlin 2010, ISBN 978-3-938944-48-6

© edition tranvía · Verlag Walter Frey, Postfach 150455, D-10666 Berlin, Tranvia@t-online.de, www.tranvia.de

Jürgen von Stackelberg

Totengespräche

Von der schönen Helena
bis zum Baron auf den Bäumen

edition tranvía · Verlag Walter Frey
Berlin 2010

Jürgen von Stackelberg, *Totengespräche. Von der schönen Helena bis zum Baron auf den Bäumen*,
Berlin 2010, ISBN 978-3-938944-48-6

© edition tranvía · Verlag Walter Frey, Postfach 150455, D-10666 Berlin, Tranvia@t-online.de, www.tranvia.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright:

edition tranvía · Verlag Walter Frey

Druck: Rosch-Buch, Scheßlitz

ISBN 978-3-938944-48-6

1. Auflage, Berlin 2010

edition tranvía · Postfach 15 04 55 · 10666 Berlin

E-mail: Tranvia@t-online.de · Internet: www.tranvia.de

Inhalt

Vorbemerkung	7
1 Noah und Deukalion	11
2 Apollo und Daphne	18
3 Andromache und Helena	23
4 Griseldis, die Marquise de Merteuil und eine Witwe ohne Namen	30
5 Die alte und die neue Héloïse	37
6 Petrarca und Laura	42
7 Kolumbus und Parmentier	45
8 Louise Labé und Madame de Grafigny	50
9 Sancho Panza und Sganarelle	55

10		
Erasmus und Rabelais		60
11		
Descartes, Madame de la Sablière und Jou-Jou		66
12		
Madame de Lafayette und Stendhal		73
13		
Ninon de Lenclos und Madame de Maintenon		77
14		
Marie-Antoinette und der Kardinal Rohan		81
15		
Casanova und die Gräfin von Parma		85
16		
Don Juan und Donna Elvira		89
17		
Friedrich der Große und Voltaire		93
18		
Heinrich Heine und Voltaire		98
19		
Geppetto und Pinocchio		105
20		
Napoleon und der Baron auf den Bäumen		112
Erläuterungen		116

Vorbemerkung

„Totengespräche“, heißt es im Literatur-Brockhaus, sind „in Prosa gefasste fiktive Gespräche zwischen historischen oder mythologischen Figuren im Totenreich, in denen in satirischer Form Menschheits- und Zeitkritik geübt wird“. Der Erfinder der Gattung war Lukian, der um 120 nach Christus geboren wurde und 180 starb. Er erlernte die Sprache, in der er seine *Nekrikoi dialogoi* verfasste, nämlich Griechisch, in der Schule, zog als Wanderredner durch Kleinasien, Griechenland und Italien, ließ sich in Athen nieder und beendete sein Leben als kaiserlicher Schreiber in Ägypten. Er war ein glänzender Stilist und geborener Spötter, nahm das hohle Geschwätz der Philosophen aufs Korn und kritisierte den Aberglauben ebenso wie die verschiedenen Eitelkeiten der Menschen. Man braucht nur so viel über den Verfasser von circa achtzig Schriften zu sagen, um dabei an die französischen Moralisten des 17. und 18. Jahrhunderts zu denken. Erfährt man des Weiteren, dass Lukians „heftigste Angriffe“ (wie es im Brockhaus heißt) der Religion galten, meint man einen Vorfahren Voltaires vor sich zu haben. Das dürfte so falsch nicht sein, obwohl die Franzosen bei Rabelais schon an ihn zu denken pflegten. Aber das bezieht sich eher auf den Verfasser der „Wahren Geschichte“, die natürlich ein Lügenmärchen ist und die der Autor von *Gargantua und Pantagruel* zum Vorbild der schönen Geschichte von den salatpflanzenden Bauern im Mund eines seiner Riesen genommen hat, um nur dieses eine, von Erich Auerbach im Rabelais-Kapitel seiner *Mimesis* besprochene Kapitel zu erwähnen.

Näher an Lukian rücken dann aber die Aufklärer – und da wiederum ist, noch vor Voltaire, Bernard le Bovier de Fontenelle zu nennen, der mit seinem zehn Jahre älteren Schriftstellerkolle-

gen Pierre Bayle die Aufklärung in Frankreich einleitete. Fontenelle war Naturwissenschaftler und Salonpoet, Verfasser von einer der kühnsten Utopien, der Geschichte der „Ajoaner“, von Opernlibretti und Schriftstellerbiographien, die er als Sekretär der „Académie des Sciences“ verfasste. Eines seiner erfolgreichsten Werke waren Totendialoge, sechsunddreißig an der Zahl, verfasst im Jahre 1683, also im Alter von sechsundzwanzig Jahren, denn Fontenelle kam 1657 auf die Welt und verließ sie 1757 erst wieder – was Lessing zu dem bösen Bonmot veranlasste, er habe das Unglück gehabt, hundert Jahre lang nur witzig gewesen zu sein. Das war ungerecht, denn Fontenelle war vor allem in seiner Frühzeit ein kühner, alles andere als nur witziger Schriftsteller (was er gewiss auch war). Aber er war von der Sorte derer, die ihre Meinung verfochten bis zum Scheiterhaufen *ausschließlich*. Er tarnte sich und verleugnete im Zweifelsfall (wie Voltaire) seine Verfasserschaft, so bei der Geschichte von den „Ajoanern“, die die Forschung ihm erst kürzlich hat zuschreiben können. Es sind Atheisten, die irgendwo zwischen Japan und Amerika ein Inselreich gegründet haben, das hervorragend funktioniert, denn Ungläubige sind bekanntlich tolerant, nur Gläubige pflegen fanatisch zu sein.

Fontenelles *Dialogues des morts* konfrontieren meist bekannte Personen der Geschichte mit anderen, weniger bekannten, so zum Beispiel Alexander den Großen mit der Hetäre Phryne. Wer hat wohl mehr „Eroberungen“ gemacht und wessen Eroberungen waren nutzbringender? Man braucht die Frage nur zu stellen, um erahnen zu lassen, wem der epikureische Frühaufklärer den Vorzug gibt (der Hetäre natürlich). Mal sind es antike Gestalten, die er einander gegenüberstellt, mal moderne und mal antike und moderne. Wo sie einander treffen, wie das Jenseits aussieht, bleibt offen – und so ist das auch in den folgenden Dialogen, die ich mehr oder minder nach Fontenelles Muster angelegt habe. Kolumbus zum Beispiel steht für die bekannte, Parmentier für die unbekanntere (oder weniger bekannte) Person. Aber so wenig wie

Fontenelle halte ich mich durchweg an dieses Schema. Mal verfechten die beiden Kontrahenten verschiedene Positionen (die aber vergleichbar sein müssen), mal ähnliche, mal kommen sie zu einem versöhnlichen Schluss, mal nicht. Das Genre hat, wie der Essay, den Vorteil, locker und verschiedenartig behandelt werden zu können. Übrigens könnte man es auch, wie den Essay, zwischen Wissenschaft und Belletristik ansiedeln. Dass ich von der Ersten herkomme, kann und will ich nicht verleugnen, dass ich von ihr weg ins Reich des Fiktionalen strebe, wird man mir hoffentlich nicht verargen. Mehr zu sagen, scheint mir weder gut noch nötig. Ich denke, die Texte sprechen für sich, und ich hoffe, sie zu lesen, macht ebenso viel Spaß, wie es gemacht hat, sie zu schreiben.

J. v. St.